

Rede

zur Feier des Geburts- und Guldigungsfestes

Seiner Majestät

Friedrich Wilhelm's IV,

Königs von Preußen.



Gehalten am 15. Oktober 1840 im Gymnasium zu Arnberg

von

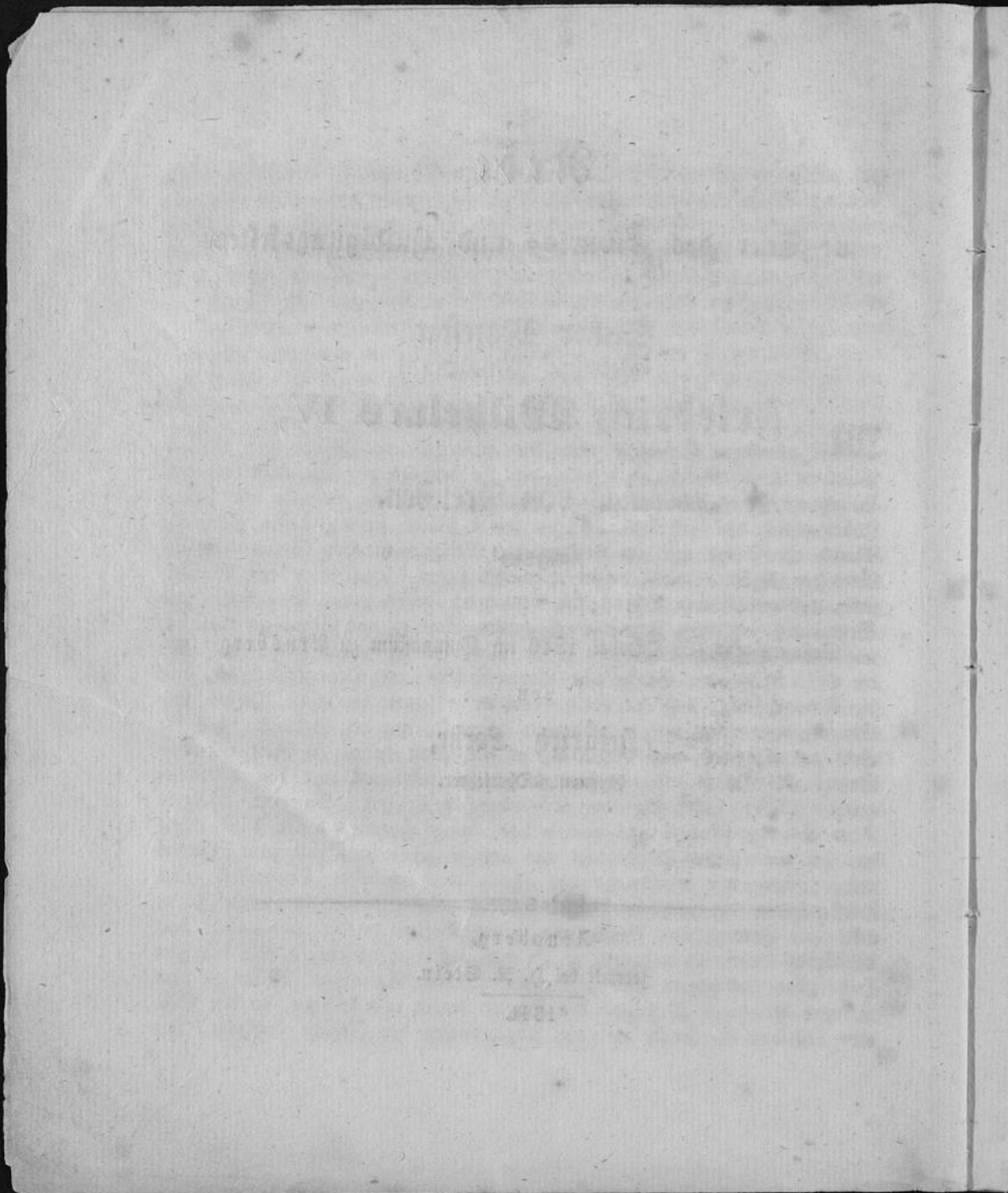
Heinrich Focke,

Gymnasial-Oberlehrer.

Arnberg,

gedruckt bei H. R. Stein.

1841.



Hochgeehrte Festversammlung!

Geliebte Jünglinge!

Mit gerechtem Schmerze und mit tiefer Trauer wurde vor wenigen Monaten unser Vaterland erfüllt, als die erschütternde Botschaft von dem Heimgange eines Monarchen sich verbreitete, welcher beinahe ein halbes Jahrhundert den erhabenen Thron seiner Väter zierte; dessen glänzende Thaten im Kriege und im Frieden die Weltgeschichte den kommenden Geschlechtern erzählen wird; dessen edler und fester Charakter in den Wechselfällen des menschlichen Lebens sich bewährte; dessen große Wohlthaten und Segnungen, einzelnen Unterthanen, ganzen Städten und Provinzen erwiesen, mit unauslöschlichen Zügen den dankerfüllten Herzen eingegraben sind. Nur die Betrachtung der Größe und Vortrefflichkeit des Heimgegangenen, nur die Ueberzeugung, daß der Geist desselben in seinen herrlichen Werken und Einrichtungen unter uns fortlebt und fortwirkt, nur der Gedanke, daß der Erbe des Thrones auch der Erbe der Tugenden seines in Gott ruhenden Vaters ist, konnte die gebeugten Gemüther aufrichten und den betrübten Herzen Trost, Linderung und Erquickung gewähren. An dem heutigen Tage aber durchströmt uns eine heilige, innige Freude, unser Blick erheitert sich, und heißer Dank steigt aus unserer gerührten Brust zum Himmel empor; denn wir begeben ja das schöne und erhebende Doppelfest eines Fürsten, dem die göttliche Vorsehung den ruhmgeschmückten Zepter Preussens zur Leitung und Beglückung seines Volkes wieder übertragen hat. Millionen treuer Unterthanen, erfüllt von aufrichtiger Liebe, erfüllt von den freudigsten Hoffnungen und von zuversichtlichem Vertrauen, blicken zu dem Throne Friedrich Wilhelms des Vierten empor und bringen, an den Stufen desselben im Geiste mit den Abgeordneten der Stände vereinigt, ihre

frommen Gelübde, ihre tiefe Verehrung und Huldigung dar. Wie sie früher in Liebe und Treue Friedrich Wilhelm dem Dritten, glorreichen Andenkens, unterthan waren; so geloben sie heute dieselbe Liebe und Treue, dieselbe Ergebenheit und denselben Gehorsam gegen den hohen Erben seines Thrones zu beweisen, und Alle, Alle preisen sich glücklich, daß der Vater im Himmel sie wieder mit einem Könige gesegnet hat, welcher die Macht und auch den Willen besitzt, sein Volk mit Würde und Majestät, mit Gerechtigkeit und Liebe zu regieren und alles Edle und Große, alles Gute und Schöne zu befördern. War er schon als Kronprinz die freudigste Hoffnung des Vaterlandes; genoß er schon als Kronprinz wegen seiner huldvollen Herablassung und Freundlichkeit, wegen seiner Milde und Güte die Liebe, die Verehrung und das Vertrauen Aller: so hat er jetzt in der kurzen Zeit seiner Regierung durch bedeutungsvolle Worte, durch mehrfache Darlegung seiner hochherzigen Gesinnung, durch wiederholte Aeußerung seiner edlen Absichten in Beziehung auf die Beglückung seines Volkes, durch Beweise seiner Gerechtigkeit und Gnade die Erwartungen aufs höchste gesteigert und eine wahre Begeisterung für sich erweckt. Daher heute der frohe Jubel in allen Gauen unseres Vaterlandes; daher die innige Freude der Millionen alle, welche ihm gehorchen und sich glücklich fühlen; daher ihre aufrichtigen Wünsche für eine glückliche und segensreiche Regierung; daher die herzlichen, inbrünstigen Gebete für die Verlängerung seines Lebens. Ihr hörtet es selbst, geliebte Jünglinge, wie dieser freudenreiche und denkwürdige Tag am gestrigen Abende festlich verkündigt wurde; Ihr sahet, wie am heutigen Morgen die Bewohner unserer Stadt in den Tempel des Herrn strömten; Ihr waret Zeugen davon, wie Alle in frommer Andacht die Gnade und den Segen des Herrn der Welten über das Haupt des neuen Regenten herabfleheten; Ihr stimmten freudig ein in die Gelübde, Wünsche, Gebete und Lobgesänge der religiösen Versammlung. O, gerecht ist die Freude, gerecht sind die Wünsche und Gebete Aller; denn ein guter Fürst ist das Glück und die Wohlfahrt des Landes. Gerecht ist auch Eure freudige Theilnahme an dem schönen Doppelfeste unseres theuern Landesvaters, da derselbe auch Euch mit königlicher Huld und Liebe umfaßt und auch auf Euch schon seine Fürsorge ausdehnt. Soll aber die heutige Festfeier einen bleibenden Werth für uns haben; sollen die frohen Empfindungen, welche uns erfüllen, nicht bedeutungslos vorübergehen: so müssen wir

auf uns selbst und auf unsere Bestimmung blicken; wir müssen heilige Vorsätze und edle Entschlüsse fassen und neu beleben, durch deren Ausführung wir reichlichen Gewinn bereiten für die Vervollkommnung unseres Geistes, für die Beredlung unseres Herzens, für die Kräftigung unseres Willens, für die Einrichtung unseres gesammten Lebens. Deswegen scheint es mir zweckmäßig zu sein, in dieser hochgeehrten Versammlung und besonders in der Mitte der studirenden Jünglinge die Frage zu beantworten:

Wie feiern Schüler einer höheren Bildungsanstalt würdig das Geburts- und Huldigungsfest ihres Königs?

Ich werde zu zeigen versuchen, daß dieses geschieht:

- I. durch Belebung des wissenschaftlichen,
- II. durch Belebung des religiösen Sinnes.

I.

Wenngleich im allgemeinen in den Kindern eines Volkes Alles aufkeimt, Alles sich entwickelt, Alles aufblühet, Alles allmählig heranreift, was der Staat in seinen mannigfaltigen Verhältnissen und Beziehungen bedarf; wenngleich im allgemeinen auf die zweckmäßige Entfaltung und Bildung der geistigen und sittlichen Anlagen der heranwachsenden Jugend die wahre Wohlfahrt, das Gedeihen, die Blüthe und Macht desselben sich gründet: so haben doch die studirenden Jünglinge vorzugsweise den schönen, den herrlichen Beruf, künftig eine höhere Stelle im Staate zu bekleiden, Geschäfte von Wichtigkeit zu übernehmen und in den ihnen angewiesenen Wirkungskreisen das geistige und leibliche Wohl ihrer Mitbürger mit Thätigkeit, mit Aufopferung und Liebe zu befördern. Aber wie können sie anders diese so schöne und hohe Bestimmung erreichen, als wenn sie die Anlagen und Fähigkeiten, welche ihnen Gott verliehen hat, gewissenhaft zu entwickeln und auszubilden suchen? Die Jugendjahre sind die Zeit der Ausfaat, die Zeit des Aufkeimens und Aufblühens. Da ist das Gemüth so empfänglich für das Wahre, Gute und Schöne; da bildet sich des Jünglings Verstand durch Begreifen, Urtheilen und Schließen; da öffnet sich die Vernunft allmählig für die Strahlen der himmlischen und beseligenden Wahrheiten, und die Sonne der Geister enthüllet sich ihr nach und nach in

ihrer unendlichen Schönheit und Majestät; da entwickelt sich das Vermögen der Freiheit und der Sinn für Anständigkeit und Ordnung; da entfaltet sich die Einbildungskraft, und das Gedächtniß gewinnt täglich an Reichtum des Wissens. Aber von einer sorgfältigen Erziehung und von einem zweckmäßigen Unterrichte von Seiten der Eltern und Lehrer, und von der eigenen, angestregten Thätigkeit der Jünglinge hängt es ab, daß die erwachenden und wachsenden Kräfte erstarken und eine solche Richtung bekommen, in welcher sie im spätern Leben und in den bürgerlichen Verhältnissen segensreich wirken. „Nur Erziehung“, sagt Horaz, „gibt dem Talent Gedeihen, Bildung der Sitten kräftigt des Jünglings Brust; denn überall, wo Bildung fehlet, welket die herrlichste Geistesblüthe“¹⁾. Darum möge Euch, geliebte Jünglinge, Lust und Liebe zu ernstern Geistesbeschäftigungen beseelen, und jeder Fortschritt auf dem Gebiete der Wissenschaften möge Euch zu immer größerem Streben anfeuern. So wird Euer Inneres gebildet, veredelt, verschönert; so werden die unlauteren Neigungen und Leidenschaften zurückgehalten; so erstarlet der Wille, kräftigt sich der Muth; so verbreitet sich über das äußere Leben eine gewisse Anmuth und Liebenswürdigkeit; so genießet Ihr Freuden, welche Ihr mit keinem sinnlichen Vergnügen vertauschen werdet. „Die Wissenschaften“, sagt Cicero, „nähren die Jugend, ergözen das Alter, zieren das Glück, gewähren Zuflucht und Trost im Unglücke, erfreuen uns daheim, fallen uns nicht lästig auf dem Schauplatze der Welt; sie übernachten mit uns; sie begleiten uns auf Reisen; sie sind bei uns auf dem Lande“²⁾. Vielleicht werdet Ihr einwenden: Wir haben die Wahrheit dieses Ausspruchs noch nicht erfahren; wir haben nur mit Mühen und Anstrengungen zu kämpfen. Prüfet Euch aber selbst aufrichtig! Habet Ihr nicht schon manche schöne und labende Frucht Eures Strebens gekostet? War es nicht wohlthuend und erquickend, wenn Ihr fühltet, wie Eure geistigen Kräfte zunahmen und Eure Kenntnisse sich mehrten? Und zudem, was hat der Mensch ohne Mühe und Anstrengung? Wisset Ihr nicht, daß alle Anlagen in ihm wie im Reime verschlossen liegen, und daß dieselben erst durch sorgfältigen Anbau, durch eifrige Pflege zur gesegneten Entwicklung gelangen? In Eurer gegenwärtigen Bildungsperiode sollet Ihr Euch erst den Weg bahnen zum heiligen

¹⁾ Carm. IV. 4. 33. ²⁾ Cic. Arch. 7.

Tempel der Weisheit. Welche Wichtigkeit, welche Bedeutung und welchen Werth hat in dieser Beziehung die Erlernung der alten klassischen Sprachen! Diese liegen mit ihrem Reichthume an Formenbildungen in ihrer Abgeschlossenheit und Vollendung vor uns, und an ihnen wird die Denkkraft geweckt, geübt, geschärft, und die klassischen Werke griechischer und römischer Bildung, diese Muster des Schönen und Erhabenen, kräftigen, schmücken und bereichern den Geist durch die Mannigfaltigkeit und den Reichthum der Gedanken, welche dem studirenden Jünglinge nach und nach sich erschließen, und die vortrefflichen Lehren, welche sie enthalten, bahnen ihm unvermerkt den Weg zur ächten Lebensweisheit. Ueberdies wird er in dem dämmernden Lichte, welches er bei den Alten wahrnimmt, eine dunkle Ahnung und Sehnsucht nach dem Ewigen und Göttlichen sehen; er wird erkennen, daß sich Gott auch den Heiden nicht unbezeugt gelassen hat¹⁾; aber zugleich wird er auch dem liebevollen Vater im Himmel danken; er wird ihn loben und preisen, daß uns durch die Offenbarung in Christo Jesu das Licht der himmlischen und beseligenden Wahrheiten aufgegangen ist, und „daß“, wie ein geistvoller Geschichtschreiber sich ausdrückt, „uns durch Gottes Gnade im Christenthume eine Kraft ewiger Jugend und Verjüngung und eine Erlösung vom Bösen gegeben ward, wie sie das Alterthum entbehrte.“²⁾ Was schon Sokrates, der, wie die Alten von ihm sagten, die Weisheit vom Himmel herab in die Hütten der Sterblichen brachte, als nothwendig erkannte, was viele edle Seelen vor und nach ihm ersehnten, — das ist geschehen. Dem Menschengeschlechte ist durch Gott geholfen; die Himmel haben den Gerechten herabgethauet; der Heiland ist erschienen und mit ihm alle Gnade und Wahrheit vom Vater. Wer sollte sich nun nicht gedrungen fühlen, den Reichthum und die Tiefe der in Christus offenbarten Lehren, welche uns zu Gott, dem Urquell alles Wahren, Guten, Schönen und Seligen führen, die uns mit unserer Bestimmung und mit den Mittheilern, sie zu erreichen, bekannt machen, mehr und mehr kennen zu lernen und immer tiefer in den Sinn und den Zusammenhang derselben einzudringen? — Blicken wir ferner hin auf die Geschichte; welchen bedeutenden Einfluß, um von andern wichtigen Vortheilen zu schweigen, hat das gründ-

¹⁾ Act. XIV. 16. ²⁾ Fried. v. Raumer's Vorles. üb. a. Gesch. I. S. 11.

liche Studium derselben auf die Veredlung des Gemüthes, auf die Erweckung, die Entwicklung und die gehörige Richtung der geistigen Kräfte des Menschen! Nur Leben ist ja geeignet, auf das Leben zu wirken; in der Geschichte aber treten uns einzelne Personen und ganze Völker handelnd, wirkend und schaffend entgegen, und das Gute und Schlimme, welches aus ihren Handlungen hervorging, steht aufmunternd oder warnend vor unserer Seele. Sollten nicht die Beispiele erhabener Tugenden, sollten nicht die trefflichen Männer der Vorzeit, welche der Jüngling in ihrem unermüdeten Streben für das öffentliche Wohl, in ihrer Wirksamkeit für Religion und Tugend, in ihrem Handeln und Dulden wieder und wieder bewundert, denselben für das Gute begeistern und mächtig zur Nachahmung entflammen? „Wie viele Beispiele von tapfern Männern“, sagt Cicero, „haben uns nicht griechische und lateinische Schriftsteller zur Betrachtung und Nachahmung aufgestellt! Sie hatte ich, als ich die Regierung des Staates übernahm, immer vor Augen, und ich bildete durch das Andenken an jene vortrefflichen Menschen meinen Verstand und mein Herz“¹⁾. Sollte es nicht erziehend und bildend auf den Jüngling einwirken, wenn er betrachtet, wie unter der Leitung der göttlichen Vorsehung der Menschenkeim in der Menschheit sich allmählig entwickelt hat, und wie diese auf den Bildungsstufen der früheren Zeiten zu der gegenwärtigen Höhe emporgestiegen ist? Wird nicht sein beschränktes Leben durch Kenntniß der Geschichte um Jahrhunderte verlängert und mit den Erfahrungen vergangener Zeiten bereichert? „Die Geschichte ist“, nach Cicero, „die Zeugin der Zeiten, das Licht der Wahrheit, das Leben der Vergangenheit, die Lehrerin des Lebens, die Stimme des Alterthums“²⁾. „Nicht wissen, was früher geschah, ehe du geboren wurdest, heißt immer ein Kind bleiben“³⁾. Was soll ich sagen von dem Studium der klassischen Werke unseres eigenen Volkes, in denen ein sehr großer Reichthum der Formen, Anschaulichkeit und Klarheit der Begriffe, Lebhaftigkeit und Wärme der Empfindungen, Gediegenheit des Urtheils und eine unschätzbar reiche Fülle von Gedanken sich findet? Was soll ich sagen von dem Studium der Mathematik, welches den Verstand schärft, das Urtheil übt und zum richtigen Denken die beste Anleitung giebt? Was soll ich sagen von dem Studium der Naturwissenschaften und der andern Gegenstände,

¹⁾ Cic. Arch. 6. ²⁾ Cic. or. II. 9. ³⁾ Cic. or. 34.

in denen nach höherer Anordnung auf Gymnasien unterrichtet wird? Die-
 nen sie nicht alle theils zur Bildung des Geistes, theils zur Vermehrung der
 Kenntnisse und Fertigkeiten, theils zur Vorbereitung auf einen künftigen Le-
 bensberuf? Saget nicht, geliebte Jünglinge: Warum sollen wir diesen oder
 jenen Gegenstand des Unterrichts mit so großem Eifer umfassen? Einmal
 wisset Ihr noch nicht, in welche Verhältnisse Ihr künftig treten werdet; und
 dann bedarf in dem Gebiete der Wissenschaften die eine immer der andern,
 oder, um mit Cicero zu reden, „alle Wissenschaften, welche zur Veredlung
 der menschlichen Natur gehören, hängen durch ein gemeinschaftliches Band
 zusammen und sind gleichsam durch genaue Verwandtschaft unter sich ver-
 einigt“¹⁾. Bedenket zugleich, daß Ihr Euch auf dem Gymnasium mit der-
 jenigen geistigen Reise, mit denjenigen wissenschaftlichen Vorkenntnissen aus-
 stattet sollet, welche nothwendig sind, um auf der Universität eine solche
 Tüchtigkeit zu erringen, die Euch in den Stand setzet, künftig als Lehrer
 der Religion und Tugend, als Pfleger und Förderer der Wissenschaften,
 als Theilnehmer an der Verwaltung des Staates, als Vertheidiger des un-
 terdrückten Rechtes, als Wohlthäter und Helfer am Bette der Kranken zur
 Veredlung und Beglückung der Menschen, zum Gedeihen der öffentlichen
 Wohlfahrt nach Kräften beizutragen. Welche Hoffnungen dürfen wir von
 Euch hegen, wenn nicht jetzt schon die Keime und Blüthen des geistigen
 und sittlichen Lebens in Euch sich entfalten, welche in Euerem Mannesalter
 die herrlichsten Früchte hervorbringen können? Wie könnet Ihr Euer wahr-
 res Lebensglück begründen, wenn Ihr die ebenso schöne als kostbare Bil-
 dungszeit nicht eifrig benuzet? Sie fließet dahin und kehret nicht wieder.
 Darum ziehet Gewinn aus derselben für Zeit und Ewigkeit. —

„Siehe, voll Hoffnung vertrau'st du der Erde den goldenen Saamen
 Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.

Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
 Die, von der Weisheit gesät, still für die Ewigkeit blühn“²⁾?

Was sind die Handlungen und Schicksale Eueres künftigen Lebens
 anders, als die Früchte des Saamens, welchen Ihr jetzt ausstreuet? Und
 zudem, wäre es nicht Undank gegen Eltern und Wohlthäter, welche Euch
 die nöthigen Mittel verschaffen, damit Ihr Euch zu weisen, guten und

¹⁾ Cic. Arch. 1. ²⁾ Schiller Bd. I. Der Sämann.

glücklichen Menschen heranbilden könnet; wenn Ihr den sehnlichen Wünschen und schönen Hoffnungen derselben nicht entsprächet? Wäre es nicht Undank gegen den Staat, welcher höhere Bildungsanstalten gegründet hat, um sich kenntnißreiche und gute Bürger und Beamte zu erziehen, wenn Ihr nicht mit aller Treue und mit der größten Gewissenhaftigkeit seinen Erwartungen und Anforderungen nachkämet? Die Wichtigkeit Eurer jetzigen Bildungsperiode erkennend, fördert der Staat selbst durch seine hohen Behörden Erziehung und Bildung. Daher die Gesetze und Verordnungen für die studirende Jugend; daher jene wohlthätige Aufmerksamkeit, welche den Schulen geschenkt wird; daher jene innige Theilnahme und Freude an dem Gedeihen, dem Wachstume und dem Erblühen derselben. Welcher Aufwand wird von unserm Staate gemacht, um Kultur überhaupt und wissenschaftliche Bildung insbesondere zu befördern! Sahen wir nicht, wie in den letzten fünf und zwanzig Jahren des Friedens Volksschulen und höhere Bildungsanstalten sich wieder erhoben, welche von der Fremdherrschaft in den Staub getreten waren? Sahen wir nicht, wie andere neu gegründet und mit allen Mitteln des Unterrichts ausgestattet wurden? Sahen wir nicht, wie Seminarien entstanden, damit in ihnen Lehrer der Jugend und des Volkes gebildet würden? Sahen wir nicht, wie Akademien wieder ins Leben traten; wie andere eine neue Einrichtung und eine Erweiterung erhielten; und wie die Lehrstühle derselben mit gelehrten und ausgezeichneten Männern geschmückt wurden? Wahrlich, mit Stolz dürfen wir fragen: In welchem von den benachbarten Staaten — was sage ich, von den benachbarten Staaten? — in welchem von allen Ländern der Erde ist mehr für Wissenschaft und Kunst und für Bildung überhaupt gesorgt, als in Preußen? Wo findet das ganze Schul- und Unterrichtswesen eine bessere und größere Pflege, einen erfreulichern und herrlichern Aufschwung, als in Preußen? Wie dürfen wir uns auch wundern, daß Kultur und geistige Bildung alle Klassen des Volkes durchdringt, und daß ein wissenschaftliches Leben und Streben gefördert wird in einem Staate, an dessen Spitze Könige stehen, welche selbst durch Weisheit und Kenntnisse sich auszeichnen, welche Gönner, Beförderer und Beschützer der Künste und Wissenschaften sind, welche es erkennen, daß durch ächte Bildung und wahre Aufklärung das Glück, der Wohlstand und die Macht des Volkes gegründet wird? Höret ihn selbst reden, den nun in Gott ruhenden, hochseligen König Friedrich Wil-

helm den Dritten: „Mein treues Volk soll wissen, wie Ich eine gleichmäßige, allseitige, ernste und tüchtige Bildung aller meiner Unterthanen mit landesväterlicher Liebe bezwecke und solche als das sicherste Mittel betrachte, einem der wahren Wohlfahrt der Völker so höchst nachtheiligen, unruhigen und unfruchtaren Getriebe zuvor zukommen, und das Wohl und Gedeihen des preussischen Staats hauptsächlich auf die sorgfältig geleitete Entwicklung aller seiner geistigen Kräfte auch fernerhin zu gründen gesonnen bin“¹⁾. Den nämlichen Geist, wie diese wahrhaft königlichen, inhaltreichen Worte, hauchen auch jene, welche der Hochselige früher in den Tagen harter Bedrängniß aussprach: „Was durch den Krieg verloren ist, das muß durch fleißigere Sorge für die Ausbildung der Bürger wieder gewonnen werden“²⁾. Wem ist es unbekannt, wie herrlich die Wahrheit dieses Ausspruchs sich durch die That bestätigt hat? In den Provinzen, welche dem bedrängten Könige geblieben waren, wurde die persönliche Freiheit der Bewohner befördert, die freie Entwicklung und der freie Gebrauch der verschiedenen Kräfte wurde gehoben, die höheren Behörden wurden aus einsichtsvollen und würdigen Männern zusammengesetzt, die Gerechtigkeit gewann eine bessere Pflege, und die Kultur des Bodens bekam einen größern Aufschwung. So wuchs die innere Kraft und Gediegenheit des Volkes; so wurde allmählig jenes ewig denkwürdige Ereigniß vorbereitet, welchem das Vaterland seine Wiederherstellung verdankt. Denn kaum war der Ruf zu den Waffen in den verschiedenen Gauen vernommen; so versammelten sich Jünglinge, Männer und Greise mit freudiger Begeisterung unter dem aufgesteckten Banner Friedrich Wilhelms des Dritten, um mit Gott für König und Vaterland zu kämpfen, zu bluten und zu sterben. Das ist das hohe Verdienst des heimgegangenen Heldenkönigs, daß er, selbst von Weisheit beseelt, seinen Geist allen Klassen des Volkes einhauchte und dieselben für edle und gemeinnützige Zwecke und für höhere Ideen begeisterte. Denn was nützet die Menge, wenn nicht der Geist sie belebt? „Kraft ohne Weisheit“, sagt Horaz, „stürzt durch eigene Last; nur wenn Verstand sie leitet, bescheert Gedeihen die Gottheit“³⁾. Es fühlten bald die sieggewohnten Kriegerhorden,

¹⁾ Allerhöchste Kabinettsordre, betreffend die Stiftung der Universität zu Bonn Aachen, den 18. Okt. 1818. ²⁾ Esser, orat. fun. Monasterii 1840.

³⁾ Carm. III. 4. 65.

niedergekämpft von des Jünglings Weisheit, was Geist vermag und innere Kraft, genährt im Vaterhause¹⁾. Und siehe! — „der edle Stamm nur zeuget die edle Frucht“²⁾. Friedrich Wilhelm der Vierte, den wir jetzt als unsern allergnädigsten König und Herrn verehren, — hat er nicht schon als Kronprinz deutliche und sprechende Beweise gegeben, wie sehr er Bildung, Kunst und Wissenschaft ehrt und hochschätzt? Hat er nicht als König gezeigt, wie er Männer, welche sich durch Erfahrung, Kenntnisse und Gelehrsamkeit auszeichnen, zu achten und vorzuziehen weiß? Wird er nicht als Freund, als Kenner und Beförderer der Künste und Wissenschaften gepriesen? Ich will mich nicht darüber verbreiten, welchen tiefen Geist seine Reden athmen; ich will es unberührt lassen, welche Unsicht und Klugheit seine Einrichtungen und Verordnungen bekunden; ich will nicht näher beleuchten, welche Weisheit seine Handlungen offenbaren, und welchen hohen Scharfsinn seine Aeußerungen zeigen; ich wage es nicht, weiter auseinander zu setzen, welche tiefe Einsicht in die mannigfachsten Verhältnisse derselbe besitzt, und welches gediegene Urtheil er sowol in anderer Hinsicht, als auch in Beziehung auf Wissenschaft und Kunst aussprach: nur darauf will ich aufmerksam machen, was ein gelehrter und hochstehender Mann³⁾, von dem Könige Ludwig Philipp an unsern neuen Monarchen gesendet, später von diesem mit Enthusiasmus sagte: „Ich sah in meiner Laufbahn viele Große, aber nur selten so viel Geist, Kenntnisse, Liebenswürdigkeit und Anspruchslosigkeit, als hier“⁴⁾. Sehet, geliebte Jünglinge, einem solchen Könige bringen wir heute unsere Huldigung dar! Sollten wir uns dabei nicht gehoben fühlen? Sollten wir nicht das lieben und werth schätzen, was ihm selbst so heilig und theuer ist? — Euch ist vor tausend Anderen das unschätzbare Glück und die schöne Gelegenheit dargeboten, „Euere Geisteskräfte, das Beste und Größte in der Natur der Sterblichen, zu bilden und zu pflegen. Schöne Gestalt, Reichthum, Leibesstärke und alles Andere der Art schwindet bald dahin; vortreffliche Geisteswerke aber sind, wie der Geist, unsterblich. Körper: und Glücksgüter haben, wie einen Anfang, auch ein Ende. Alles Entstandene vergeht; was wächst, das altert. Der Geist ist unvergänglich, ewig, lenkt das Menschengeschlecht, wirkt, beherrscht

¹⁾ Carm. IV. 4. 23. ²⁾ Carm. IV. 4. 29. ³⁾ Graf Ségur. ⁴⁾ Westf. Merf.

Alles, nur er selbst wird nicht beherrscht¹⁾. So möge denn die Bildung und Beredlung des Geistes Euer größtes Bestreben sein! Die innere Würde und Schönheit der Wissenschaften, das allgemeine wissenschaftliche Streben in unserm Staate möge Euch anfeuern, jeden Tag an guten und nützlichen Kenntnissen zu wachsen, und das „diem perdidisti“ möge Euch an keinem Abende mit Reue erfüllen! Präget tief in Euerer Seele die Ermahnung und Aufmunterung der heiligen Schrift, welche Euch zuruft: „Mein Sohn! nimm Lehre an von Jugend auf, so wirst du bis in's Alter die Weisheit finden. Nahe dich ihr, wie Einer, der pflüget und säet, und erzwarte ihre guten Früchte! Ihre Bearbeitung wird dir einige Mühe kosten; aber bald wirst du von ihrem Gewächse essen²⁾. O, wenn Ihr dieser Ermahnung folget; wenn Ihr in Euch den wissenschaftlichen Sinn wecket und belebet; wenn Ihr den heiligen und wirksamen Entschluß fasset, die von Gott Euch verliehenen Talente gut anzuwenden: so wird der heutige Tag heilbringend und segensreich für Euch selbst und für Andere werden, und Ihr habet ihn mit würdiger Feier begangen. Soll aber diese Festfeier vollkommen sein; so muß zur Belebung des wissenschaftlichen Sinnes die Belebung des religiösen Sinnes hinzukommen.

II.

Wenn in einem Staate beglückender Friede und schöne Eintracht unter den Bürgern herrschen; wenn ächter Gemeinssinn Dörfer, Städte und Provinzen zur einer höheren Einheit verbinden und so die wahre Wohlfahrt blühen soll: so muß der Geist der Ordnung und der Religiosität Alle erfüllen, und Gottesfurcht, Tugend und Frömmigkeit müssen die Gemüther weihen und heiligen. Horaz spricht diese Ueberzeugung aus mit den Worten: „Du zahlst umsonst, o Römer, der Vorzeit Schuld, so lange du die heiligen Tempel nicht erneu'rst, verfallener Altäre Götter aus Rauch und Ruinen herstellst. Den Göttern unterwürfig regierest du. So war dein Anfang, so wird dein Ausgang sein. Entehrt, verhängten oft die Götter über Hesperien schwere Trübsal³⁾. Was kann demnach für den Staat wichtiger und bedeutungsvoller sein, als daß in der aufblühenden Jugend

¹⁾ Sall. Bell. Jug. II. ²⁾ Eccli. VI. 18—20. ³⁾ Carm. III. 6. 1.

ebenso, wie in derselben die Entwicklung der geistigen Anlagen gefördert wird, auch der Sinn für Religion und Tugend und Gottesfurcht frühzeitig geweckt und sorgsam gepflegt werde? Freilich wol ist das Gefühl der gänzlichen Abhängigkeit von Gott tief in eines jeden Menschen Brust eingegraben; freilich wol legt uns das Gewissen, diese Stimme des Heiligen und Gerechten in unserm Innern, die ernste und nachdrückliche Verpflichtung auf, unsere Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln und dieselben nach den weisen und heiligen Absichten Gottes zu gebrauchen: aber wie oft erkennen und billigen wir das Gute, Schöne und Edle, ohne es zu vollbringen? Wie oft lassen wir uns durch den reizenden Zauber sinnlicher Reizungen und Triebe von der ernstesten Pflicht und dem beschwerlichen Pfade der Tugend und Gottseligkeit abziehen? Wie leicht kann der verpestende Hauch des bösen Beispiels und der Verführung den Knaben und den Jüngling anwehen, wodurch er, angegriffen in seinem innersten Lebenskerne, an Geist und Körper dahinwelkt und unbrauchbar — ich will nicht sagen, überlästig oder sogar nachtheilig — der menschlichen Gesellschaft wird? Wie leicht kann Mangel an Ueberlegung denselben zu Handlungen verleiten, welche die schönsten Hoffnungen vernichten? Wo finden Knaben und Jünglinge einen kräftigern Schutz gegen die vielen Gefahren, welche ihrer Unschuld und Tugend und somit ihrem wahren und einzigen Lebensglücke drohen, als in der Religion, welche uns von Christus Jesus, dem eingebornen Sohne Gottes, in seiner unendlichen Huld, Liebe und Erbarmung offenbart ist? Haben sie die Saamenkörner des ewigen Lebens, welche jene austreuet, bereitwillig und freudig in ihre Herzen aufgenommen; und lassen sie dieselben aufkeimen und Frucht tragen: so werden sie ihrem Denken, ihrem Fühlen, ihrem Wollen eine dauernde Richtung zum Höheren und Himmlischen geben und sich der Sonne des geistigen Lebens zuwenden, um von ihr Licht, Wärme und Kraft zu empfangen, wodurch das Leben erheitert, verschönert und beglückt wird. In der Religion finden sie in dem bewegten Leben Zuflucht und Ruhe; in ihr finden sie im Kampfe gegen sich selbst und gegen die Lüfte der Welt unbefiegbare Stärke; in ihr finden sie die kräftigste Anregung zu einem tugendhaften und gottseligen Wandel. Ist ihnen Gott der Mittelpunkt ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe; beziehen sie alle ihre Bestrebungen auf ihn; heiligen und läutern sie in ihm mehr und mehr ihre Gesinnung: wie herrliche Blüten sehen wir dann

sich entfalten! Da zeigen sich alsbald Bescheidenheit und Demuth, Anhänglichkeit, Liebe und Vertrauen, Dankbarkeit und kindlicher Gehorsam. Wie könnte nun irgend eine Familie, wie könnte irgend eine größere Gesellschaft, wie könnte der Staat dieser Tugenden entbehren, wenn Friede und Eintracht und wahre Wohlfahrt gedeihen soll? Wie ließe sich hoffen, daß Jünglinge, deren Gesinnung nicht durch den Geist des Christenthums geheiligt und geweiht ist, in jener Stellung, welche sie künftig im Staate einnehmen, Beschwerden, wo es die Pflicht fordert, willig sich unterziehen und die so nothwendige Selbstverleugnung und Aufopferung beweisen werden? Denn mögen sie mitarbeiten an der Aufklärung und Sittenverbesserung des Volkes; mögen sie heiligen Dienst üben im Tempel der Gerechtigkeit; mögen sie theilnehmen an der Pflege und Beförderung des öffentlichen Wohles; mögen sie Leidenden und Kranken Trost, Erleichterung und Gesundheit bringen: sie werden nur dann, wenn sie Gott vor Augen haben und ihren Wirkungskreis als den von Gott ihnen angewiesenen betrachten, jene Freudigkeit und Lust in ihrem Berufe bewahren, welche zu einem gedeihlichen Wirken so nothwendig ist; sie werden ihr Licht leuchten lassen vor den Menschen, damit sie ihre guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist¹⁾; ja sie werden auch dann noch mit der größten Treue und Gewissenhaftigkeit ihre Pflichten erfüllen, wenn kein menschliches Auge sie erreicht und kein menschlicher Richter sie zur Rechenschaft ziehen kann. Sei dein Stand auch noch so niedrig; seien deine Mühen noch so groß und deine Lasten noch so schwer: dieser Gedanke wird dich stets erheben, daß auch du deine Sendung von Gott habest, daß auch du durch redliche, eifrige Erfüllung deiner Pflichten mitarbeitest am Wohle des Ganzen und als nützliches Glied der Gemeinschaft mit deinem Fürsten als dem Haupte zu einem und demselben Werke dich verbindest und das durch den Auftrag und den Willen des himmlischen Vaters erfüllst. Wie fruchtbar kann der kleinste Kreis werden, wenn man ihn gut zu pflegen versteht! Siehe! tausend und tausend Kräfte sind in allen Häusern, Dörfern und Städten unseres Staates thätig; —

¹⁾ Matth. V. 16.

„Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz,
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde:
Ehret uns der Hände Fleiß“¹⁾.

Alle Kräfte aber, die in dem großen Haushalte des Staates wirksam sind, vereinigen sich in dem Fürsten, als dem Mittelpunkte des öffentlichen Lebens und der öffentlichen Wohlfahrt; er ist das Haupt eines organisch gebildeten Körpers; in ihm erblicken wir die Einheit, die Kraft und die Majestät unseres Volkes; in ihm halten wir Alle freudig zusammen. Jeder Einzelne nimmt als Glied des Ganzen seine Stelle ein, die er ausfüllt, und die er nicht willkürlich überschreitet; aber alle Glieder durchdringt ein Geist, eine Theilnahme, eine Sorge, ein Eifer, Allen Alles zu sein²⁾. Mit welcher Begeisterung redet unser allgeliebter König selbst, überzeugt von der Einheit, Hoheit, Würde und Macht seines Volkes, von unserem Vaterlande! „Sein Zustand“, so spricht er, „ist von altersher oft beneidet, oft vergebens erstrebt. Bei uns ist Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürst und Volk im Großen und Ganzen herrliche Einheit des Strebens aller Stände, aller Volkstämme, aller Bekenntnisse nach einem schönen Ziele — nach dem allgemeinen Wohle in heiliger Treue und wahrer Ehre. Aus diesem Geiste entspringt unsere Wehrhaftigkeit, die ohne Gleichen ist. — So wolle Gott unser preussisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten! Mannigfach und doch Eins! wie das edle Erz, das, aus vielen Metallen zusammengeschmolzen, nur ein einziges edelstes ist — keinem andern Roste unterworfen, als allein dem verschö-

¹⁾ Schiller, Lied von der Glocke. ²⁾ I. Cor. XII. 12—30.

nernden der Jahrhunderte¹⁾. Ja wahrlich! Fürst und Volk gehören zusammen; Fürst und Volk bilden eine große Familie; der Fürst ist der von Gott gesetzte Vater und Wohlthäter, der die Sicherheit und Wohlfahrt seiner Kinder die theuerste und höchste Angelegenheit seines Herzens sein läßt²⁾. Und welches ist der Grund, auf dem dieses schöne Verhältniß ruhet? Es ist die Gottesfurcht, welche Fürst und Volk durchdringt; es ist die religiöse Gesinnung, welche sie beherrscht; es ist der Geist des Christenthums, welcher in ihnen wehet und wirkt, und welcher Zeugniß giebt, daß die Obrigkeit von Gott angeordnet ist, um den Plan seiner weisen Weltregierung zu vollführen. Unserem Könige sind die Worte „von Gottes Gnaden“ nicht leer und bedeutungslos; nein, er betrachtet sich von Gott geordnet und berufen, für Alle zu sorgen, Alle zu schützen, die Guten zu segnen, die Uebelthäter und Frevler zu strafen. Wessen Herz sollte ungerührt bleiben bei den Worten, welche er zu Königsberg, voll hoher Begeisterung die Rechte erhebend, mit Würde, Klarheit und Kraft aussprach: „Ich gelobe hier vor Gottes Angesicht und vor diesen lieben Zeugen allen, daß Ich ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König sein will, wie mein unvergeßlicher Vater es war! Gesegnet sei sein Andenken! Ich will Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck üben ohne Ansehen der Person. Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern — und Ich bitte Gott um den Fürstensegen, der dem Gesegneten die Herzen der Menschen zueignet und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht — ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken der Frevler! Gott segne unser theures Vaterland³⁾. Herrliche, wahrhaft königliche Worte! Sie hallen wieder in den Herzen der Millionen alle, welche von der Memel bis zu den Ufern des Rheines und der Mosel seinem glorreichen Zepter gehorchen. Auch folgende Worte muß ich Euch wiederholen: „Den heutigen Tag, an welchem Mir von einem großen Theile meiner getreuen Unterthanen die Erbhuldigung geleistet wird, will auch Ich, tief durchdrungen von der Gnade des Allmächtigen, durch einen Akt des von ihm Mir verliehenen Begnadi-

¹⁾ Huldigungsrede zu Königsberg. ²⁾ Hirscher's christl. Moral Bd. III. S. 677. ³⁾ Huldigungsrede zu Königsberg.

gungsrechtes auszeichnen¹⁾. Welche christliche Gesinnung, welche Demuth vor Gott, welche Ehrfurcht gegen ihn, welche Begeisterung für seinen erhabenen Beruf, welchen Eifer für das öffentliche Wohl, welche Liebe gegen seine Unterthanen und gegen das Vaterland, welche Milde und Gnade giebt in jenen Worten der Hochgefeierte kund! Und uns sollten nicht gleiche Gesinnungen beleben? Wir sollten nicht Dem Verehrung und Hochachtung darbringen, welcher sich selbst in seiner Macht nur als den Stellvertreter Gottes auf Erden ansieht, von dem er mit Würde und Majestät ausgerüstet und mit dem Schwerte der Gerechtigkeit umgürtet ist? Wir sollten ihm nicht mit unwandelbarer Treue ergeben sein? Wir sollten ihm nicht freudigen und ungeheuchelten Gehorsam beweisen? Wo wäre der christliche Geist, wenn wir der Anordnung Gottes widerstrebten? Sollen wir nach den Anforderungen des Christenthums sogar „den schlimmen Herrn mit aller Ehrfurcht unterthan sein“²⁾: um wie viel mehr werden wir dann unserem milden, gütigen Könige uns hingeben? „Ehret Alle“, sagt die heilige Schrift, „liebet die Brüderschaft, fürchtet Gott, ehret den König“³⁾! „Gehorchet den leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern, in der Einfalt eueres Herzens, gleichwie Christo, nicht als Lugendiener, um Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi, die den Willen Gottes thun von Herzen, und mit guten Willen dienen, gleichsam dem Herrn und nicht den Menschen“⁴⁾! Was giebt nun dem Gesetze seine Kraft? Was verschafft ihm willige und freudige Anerkennung? Es ist die Religion, welche dasselbe als Gottes Willen erklärt, der durch den Mund des Königs verkündigt wird. Was bringt uns dahin, daß wir gern und von freien Stücken das thun, wozu uns die Gesetze und Verordnungen verpflichten? Es ist die Religion, welche uns zuruft: „Jede Obrigkeit ist von Gott angeordnet; wer demnach sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes: und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu“⁵⁾. „Nimm aber die Religion und die religiöse Gesinnung hinweg, und du hast“, nach dem Worte Cicero's, „Treue und Glauben und die Verbindung des menschlichen Geschlechtes und die eine vorzüglichste Tugend, die Gerechtigkeit, aufgehoben“⁶⁾. Nimm sie hinweg, und du hast das innerste

¹⁾ Kabinettsordre. ²⁾ I. Petr. II. 18. ³⁾ I. Petr. II. 17. ⁴⁾ Eph. VI. 5-7. ⁵⁾ Rom. XIII. 1. 2. ⁶⁾ Cic. n. d. I. 2.

Herz aller geistigen Anregung, du hast den wahren Adel unseres Geschlechtes, der in freier Selbstbestimmung nach dem erkannten göttlichen Willen besteht, du hast den mächtigsten Antrieb zum Guten hinweggenommen. Nimm sie hinweg, und du hast den Leidenschaften, welche die Schranken des Rechts und der Pflicht zu durchbrechen suchen, die Zügel gelöst, und nun verbreiten sie gleich einem überflutenden Strome rund um sich her Elend und Verderben. Nimm sie hinweg, und du hast, was fester, als Alles, Fürst und Volk verbindet, du hast die Gewissenhaftigkeit, die nur von ihr Erleuchtung, Nahrung und Kräftigung empfängt, gewaltsam vernichtet und so die Rationalwohlfaht untergraben; du hast den Gesetzen und den Hütern derselben die Achtung, die Ehrfurcht und den willigen Gehorsam geraubt. Daher haben schon in der ältesten Zeit weise Männer, welche die Bürger ihres Staates folgsam, gesittet, entschlossen, für das Gute empfänglich machen und sie an Ordnung gewöhnen wollten, ihre Einrichtungen und ihre Gesetzgebung nicht auf Waffengewalt, sondern auf den Glauben an die Gottheit gegründet. Darum ließ Lykurgus seine Gesetze von dem Drakel bestätigen¹⁾; darum ließ Numa Pompilius für seine Einrichtungen göttliches Ansehen²⁾; darum glaubte jener Cyrus bei Xenophon, daß seine Kampfgenossen dann mehr Vertrauen zu ihm fassen und größern Muth haben würden, wenn sie wüßten, daß er das Kleine wie das Große immer mit den Göttern beginne³⁾. So will auch jetzt noch die Staatsregierung auf dem Grunde der Religion das Gute und Schöne fördern und Gesittung verbreiten; das Böse und Schlechte hingegen will sie unterdrücken. Sie ist Gottes Dienerin uns zum Besten. Thuen wir Böses; so haben wir uns zu fürchten; denn nicht umsonst trägt sie das Schwert; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung für den, der das Böse thut; thuen wir aber Gutes, so werden wir von derselben Lob erhalten. Als Christen nun haben wir die Pflicht, unterthan zu sein, nicht um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen⁴⁾. — Ist erst Gehorsam im Gemüthe; dann wird nicht fern die Liebe sein⁵⁾. Jemehr wir nämlich erkennen, daß wir durch treue Erfüllung der Pflichten, welche uns als Bürgern des Staates obliegen, unsere Ruhe und Zufriedenheit und unsern

¹⁾ Just. 3. ²⁾ Liv. I. 19. ³⁾ Xenoph. Cyrop. I. 5. 14. ⁴⁾ Rom. XIII. 3—5. ⁵⁾ Göthe.

Wohlstand befördern und so zugleich mitarbeiten an dem Gedeihen des Ganzen, desto mehr werden wir uns in Liebe zu dem hingezogen fühlen, welcher in väterlicher Fürsorge das Ganze so leitet und ordnet, daß dabei die Wohlfahrt der Einzelnen immer gewinnt. Sorgt nicht der Vater für seine Kinder? Nahen sich diese nicht dem Vater mit Ehrfurcht, mit Vertrauen und Liebe? Was ist ein christlicher König anders, als das Haupt und der Vater einer großen Familie? Liebt er nicht jedes einzelne Glied derselben, als sein Kind? Friedrich Wilhelm der Vierte will ja ein christlicher König sein; er will Strenge und Zwang nur gegen die Uebelthäter und Frevler üben, den Guten und Braven aber zum Wohlgefallen gereichen. Er will in das Gemüth, in das Herz und in den Willen seiner getreuen Unterthanen aufgenommen, er will mit Liebe von ihnen umfassen sein. Höret ihn, nachdem sein geliebter königlicher Vater hinübergeschlummert war, aus der Tiefe seines Herzens sprechen: „Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, daß er die Liebe des Volkes, die Friedrich Wilhelm den Dritten in den Tagen der Gefahr getragen, Ihm sein Alter erheitert und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf Mich, seinen Sohn und Nachfolger, übergehen lasse, der Ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln“¹⁾. Ja, theurer Landesvater! wir erkennen Deine Liebe und Güte; wir verstehen Deine guten Absichten; unsere Herzen schlagen Dir freudig und liebend entgegen. Wir erkennen es, wie viele Mühen und Sorgen, wie viele Beschwerden und Aufopferungen Du um unseres Wohles willen zu tragen hast; wir weihen Dir den innigsten Dank. Zwar kannst Du nicht alle Wünsche befriedigen, nicht allen Bedürfnissen abhelfen, nicht alle Thränen trocknen — wie sehr auch dieses Dein königliches Herz bekümmert —; aber was das Wichtigste ist, unter Deiner schirmenden Fürsorge sind wir gegen alle Ungerechtigkeit und Gewaltthat geschützt, und wir können „ein ruhiges, stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“²⁾. Und nun, sollten wir das Land selbst, in welchem uns so große Vortheile und Segnungen gespendet werden, nicht auch lieben und werth schätzen? In ihm haben wir von Kindheit an tausend Freuden und Vortheile genossen; in ihm leben wir in Freiheit, in Sicherheit und in freiem Gebrauche unserer Kräfte, und seinen Anstalten haben

¹⁾ Bekanntmachung der Dokumente: Mein letzter Wille u. s. w. ²⁾ I. Tim. II. 2.

wir unsere Bildung zu verdanken. Es enthält das Liebste, was wir hienieden besitzen: Eltern, Geschwister, Freunde und Wohlthäter, wohlwollende Vorgesetzte und einen König, welcher das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern will. Wie sollte der, dessen Gesinnungen und Gefühle durch den Alles verklärenden christlichen Geist geläutert und veredelt sind, nicht enge an das Vaterland sich anschließen und zum Wohle desselben nach Kräften beitragen? —

„Du sollst dein Glück in deiner Heimat finden.

Un's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,

Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;

Dort in der fremden Welt siehst du allein,

Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt¹⁾.

Das Vaterland gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen, ist des guten Bürgers größtes Bestreben, und sollte dasselbe je in Gefahr kommen; so setzt er freudig Gut und Blut und Leben ein für König und Vaterland, für die Geltung des Rechtes und der Freiheit und für die Erhaltung der Güter, welche Gesetz und Freiheit gewähren; „er hat die Entschlossenheit, entweder Vater und Mutter und Weib und Kind und Bruder und Schwester und Freunde und Bekannte im Stande der Freiheit und des Rechtes und im Genusse der Früchte und Güter dieses Standes zu wissen, oder nicht mehr zu leben²⁾. — Wahrlich, „es ist süß und ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben³⁾! Es ist süß und ehrenvoll, seine Kraft zum Schutze desselben einzusetzen! Wie hoch hat schon das Alterthum diejenigen gestellt, welche sich durch Vaterlandsliebe auszeichneten! Wird nicht jener Tellus aus Athen von Solon deswegen glücklich gepriesen, weil er nach einem ruhigen und glücklichen Leben endlich in einer Schlacht den schönen Tod für seine Vaterstadt starb, und weil sein Andenken von den dankbaren Mitbürgern geehrt ward⁴⁾? Wer kennt nicht den Ruhm des Leonidas und seiner Spartaner? Wer weiß nicht, mit welcher Kraft, mit welchem Muth, mit welcher Entschlossenheit Cicero dem Verderben entgegenarbeitete, welches Catilina mit seiner Rote dem Staate

¹⁾ Schiller, Wilhelm Tell. ²⁾ Hirscher's christl. Moral Bd. III. S. 686. am Ende. ³⁾ Hor. Carm. III. 2. 13. ⁴⁾ Herod. I. 30.

bereitete? Wer weiß nicht, daß er deshalb von dem Senate und dem römischen Volke mit dem ehrenvollsten aller Ehrennamen „Vater des Vaterlandes“ geschmückt wurde¹⁾? Und unser Arminius — erscholl nicht wegen der von ihm bewirkten Rettung Deutschlands von römischer Knechtschaft sein Ruhm von Berg zu Berg, von Gau zu Gau? Ist nicht sein Name durch alle Jahrhunderte gefeiert und gepriesen, und will nicht die späte Nachwelt, will nicht unsere dankbare Zeit den Retter deutscher Freiheit durch Errichtung eines Ehrendenkmal's verherrlichen? Doch warum suche ich Beispiele aus der ältern Zeit? Gehen wir nur um ein Vierteljahrhundert zurück: da war es, wo ein schwer drückendes Joch auf uns lastete. Da erhoben sich Fürst und Volk in der Stärke des Herrn, griffen zu den Waffen, schlugen die Feinde, drangen vorwärts und vorwärts, eroberten den Frieden der Völker, und es erblühte wieder die Freiheit, erkämpft mit Heldenkraft und mit dem Schwerte des Ruhms. — Sehet, geliebte Jünglinge! das vermag ein Volk, wenn alle ohne Unterschied des Ranges und des Standes und des Bekenntnisses um ihren Fürsten zu einem großen und heiligen Zwecke in Liebe sich vereinigen; und wenn jeder Einzelne, frei von niedriger Selbst- und Parteisucht, im Sinne des Ganzen handelt und wirkt. In diesem kräftigen Zusammenhalten ist des Volkes Ehre, seine Größe, seine Würde, seine Majestät geschützt, und die heilige Gluth der Liebe in den vereinigten Gemüthern hegend, ist dasselbe unter Gottes Beistand unantastbar von innen und außen. Denn die auf den Herrn hoffen, errettet er aus ihrer Drangsal; die auf den Herrn vertrauen, wanken nicht in Ewigkeit. „Der Herr ist ihre Hoffnung, ein fester Thurm vor dem Feinde²⁾. — „Die Gerechten sollen in Freuden leben und frohlocken vor dem Angesichte Gottes und sich erlustigen in Wonne³⁾. Was rufen nun die, welche in den Freiheitskämpfen gestritten haben, mögen sie des ehrenvollen Todes für's Vaterland gestorben, oder in die Heimat zurückgekehrt sein, Euch immerdar zu? Dasselbe, was Plato die im Kampfe Gebliebenen zu den Jünglingen sprechen läßt: „Daß wir uns als wackere Männer bewiesen haben, dies zeigt der Erfolg. Gebet Euch nun alle mögliche Mühe, uns durch Euern Ruhm zu übertreffen; wo nicht, so wisset, daß uns, wenn wir Euch an

¹⁾ Juv. VIII. 244. Roma parentem, Roma patrem patriæ Ciceronem libera dixit. ²⁾ Ps. LX. 4. ³⁾ Ps. LXVII. 4.

Zugend besiegen, der Sieg Schande bringt; verlieren wir aber gegen Euch, so gewährt dieses uns Glück und Heil. Am meisten werdet Ihr siegen, wenn Ihr Euch bemühet, der Vorfahren Ruhm weder zu missbrauchen, noch zu verbrauchen, wol wissend, daß es für einen Mann, der etwas zu sein glaubt, nichts Unwürdigeres giebt, als sich ehren zu lassen, aber nicht seiner selbst wegen, sondern wegen des Ruhmes der Vorfahren. Denn Ehre zu haben von den Vorfahren her ist für die Nachkommen ein schöner und köstlicher Schatz. Einen Schatz aber von Geld oder Ehre verbrauchen und nicht wieder den Nachkommen hinterlassen, das ist unwürdig und unmännlich wegen des Mangels selbsteigener Besitztümer und Preiswürdigkeiten¹⁾. Sehet, sie haben den kostbaren Edelstein der Freiheit erkämpft. Wir genießen die Früchte ihres vereinigten Strebens; wir ruhen unter dem Schatzen der wiedererrungenen Freiheit und laben uns an den Segnungen des beglückenden Friedens, dessen milder Hauch nach Stürmen und Wettern nun schon so lange wehet und uns die Nähe Gottes verkündet. Lasset uns vor allem zu ihm, dem Herrn der Heerscharen, der die Schicksale der Völker wägt in seiner allmächtigen Hand, mit inbrünstiger Andacht hinaufflehen, daß er den Frieden und die Eintracht unter den Völkern erhalte und das Gute in Allen befördere! Lasset uns der Aufforderung unseres allgeliebten Königs freudig entgegen kommen, welcher sagt: „Mein Volk bete mit Mir um Erhaltung des segnenreichen Friedens, des theuern Kleinods, das Friedrich Wilhelm III. uns im Schweiß seines Angesichts errungen und mit treuen Vaterhänden gepflegt hat — das weiß ich — sollte dies Kleinod je gefährdet werden — was Gott verhüte — so erhebt sich Mein Volk wie ein Mann auf Meinen Ruf, wie Sein Volk auf Seinen Ruf sich erhob²⁾. Welches ehrende und ermutigende Vertrauen auf sein Volk! Welche feste Zuversicht! Sie ist gerechtfertigt, weil Alle unter seinem Zepeter sich wohl und glücklich fühlen. Sie ist gerechtfertigt, so lange noch ein deutsches Herz schlägt in deutscher Brust und deutsches Blut in deutschen Adern rinnt. Sie ist gerechtfertigt, so lange wahr bleibt, was Fr. v. Schlegel von dem Deutschen singt:

¹⁾ Plat. Menex. 19. ²⁾ Bekanntmachung der Dokumente: Mein letzter Wille u. s. w.

„Eins empöret sein Gefühl:
Fremder Rechte loses Spiel;
Ewig bleiben die uns fern,
Ehr' und Freiheit unser'm Stern!“

Sie ist gerechtfertigt, so lange die Unterthanen ihren Fürsten als den Mittelpunkt der Nationalwohlfahrt und als den Stellvertreter Gottes auf Erden betrachten und ihm demnach Achtung, Gehorsam, Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen bewahren. Sie ist gerechtfertigt, so lange eine Jugend aufblühet, kraftvoll an Körper, kraftvoll an Geist, erzogen zur Gottesfurcht und Tugend. — Und welches sind nun die Entschlüsse, die Ihr, geliebte, theure Jünglinge, heute an dem Geburts- und Huldigungsfeste unseres allergnädigsten Königs und Herrn gefaßt habet? O, laßt sie mich aussprechen! Ihr wollet gewiß zu braven und guten Bürgern des Staates und zu frommen Gliedern der Kirche heranwachsen. Sehet, auf Euch blicket diese hochgeehrte Versammlung, auf Euch blicken Eltern, Lehrer, Geschwister, Verwandte und Freunde, auf Euch blicken Kirche und Staat mit innigen Wünschen und großen Hoffnungen hin. Möchtet Ihr doch dieselben erfüllen! Regt sich in Euch das Verlangen, heitere, zufriedene und glückliche Menschen zu werden; wollet Ihr ein Segen sein Euch selbst und Andern: so möget Ihr Euch mit den Wissenschaften immer näher und inniger befreunden und Euch durch keine Schwierigkeiten zurückschrecken lassen; so möget Ihr zugleich durch den Geist des Christenthums unablässig Euere Gesinnung heiligen und Euch für Gottesfurcht, Tugend und Frömmigkeit immer mehr begeistern und in Euch die Liebe gegen Gott und gegen die Brüder immer mehr entflammen! Denn „jede Erkenntniß“, sagt Plato, „wenn sie von Gerechtigkeit und den übrigen Tugenden getrennt ist, zeigt sich nur als Verschlagenheit, nicht als Weisheit“¹⁾; und der heilige Paulus spricht also: „Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte; so wäre ich, wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte und wüßte alle Geheimnisse und besäße alle Wissenschaft, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht; so wäre ich nichts“²⁾, d. h. ich wäre gehaltlos, ohne innern moralischen Werth.

¹⁾ Plato, Menex. 19. ²⁾ I. Cor. XIII. 1. 2.

O, wenn Ihr nun ein solches Herz habet, Gott zu lieben und alle seine Gebote zu halten Euer Lebelang: so werdet Ihr gleich dem göttlichen Heilande zunehmen, wie an Jahren, so an Weisheit und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen; Ihr werdet Euch in allen Verhältnissen, in welche Ihr künftig tretet, als ächte Bürger zweier Welten darstellen, und es wird Euch wohl ergehen ewiglich. Heil dem Vaterlande, welches durch eine so gebildete und von religiöser Gesinnung belebte Jugend beständig sich verjüngt! Treu und betriebsam sind dann seine Bürger; treu und gewissenhaft sind seine Beamten, und Alle fühlen sich einer höheren Geisterwelt verwandt und einem andern, bessern Vaterlande angehörig, glücklich in ihrer Thätigkeit hienieden, selig in der Hoffnung, selig in der „Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit“¹⁾. Wenn wir dann endlich unser Tagewerk, welches uns von Gott angewiesen ist, mit Treue, Eifer und Gewissenhaftigkeit vollendet haben: so können wir am Abende unseres Lebens gestrost unser müdes Haupt niederlegen und wie Friedrich Wilhelm der Dritte vertrauensvoll sagen: „Gott wolle Mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein und Meinen Geist aufnehmen, den Ich in seine Hände befehle. Ja Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist! In einem Jenseits wirst Du uns Alle wieder vereinen; möchtest Du uns dessen in Deiner Gnade würdig finden um Christi, Deines lieben Sohnes, unseres Heilandes, willen.“ Und nun möge Gottes Huld und Gnade ruhen auf Friedrich Wilhelm dem Vierten, mit dessen erhabenen Tugenden wir und das Vaterland gesegnet sind! Möge Gott den Geist der Weisheit, des Rathes und der Stärke von seinem heiligen Himmel und von dem Throne seiner Majestät auf ihn herabsenden, damit er, von demselben erfüllt, als guter Hirt sein Volk leite zum wahren Lebensglücke! Möge Gott unsere inbrünstigen Gebete für die Verlängerung seines Lebens und für eine glückliche und segensreiche Regierung gnädig erhören, damit wir uns seiner erfreuen bis in die spätesten Zeiten! Gott segne auch unsere geliebte Königin und Landesmutter. Gott behüte und beschütze das theure Vaterland! Gott behüte und beschütze das königliche Haus, jetzt und immerdar!!! —

¹⁾ Col. III. 14.



